

Laibacher Zeitung.



Nr. 249.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50

Dienstag, 29. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1872.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende November 1872:

Im Comptoir offen	— fl. 92 fr.
Im Comptoir unter Couvert	1 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Mit Post unter Schleifen	1 " 25 "
Für die Zeit vom 1. November bis Ende Dezember:	
Im Comptoir offen	1 fl. 84 fr.
Im Comptoir unter Couvert	2 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 " — "
Mit Post unter Schleifen	2 " 50 "

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Oktober d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der k. und k. Botschaftsrath Joachim Freiherr v. Münch-Bellinghause den königlich preussischen Rothen Adlerorden zweiter und der k. und k. Legationsrath und Generalconsul Ernst Freiherr v. Brenner-Felsach den kaiserlich russischen St.-Stanislaus-Orden zweiter Klasse mit dem Stern; der Botschaftssecretär Sigmund v. Roth den k. preussischen Rothen Adlerorden dritter Klasse, sowie die Botschaftsattachés Joseph Graf Wodzicki und Agenor Graf Sokuchowski den königlich preussischen Kronenorden vierter Klasse annehmen und tragen dürfen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Oktober d. J. die Errichtung einer forsttechnischen Abtheilung bei dem Ackerbau-Ministerium zu genehmigen und zum Vorstände derselben mit dem Titel eines „Ober-Landforstmeisters“ den Director der mährisch-schlesischen Forstschule in Eulenberg Robert Mickly allergnädigst zu ernennen geruht.
Schlumbeck m. p.

Am 2. November d. J. um 10 Uhr vormittags wird im Beisein der Staatsschulden-Controllcommission des Reichsrathes in dem für Verlosungen bestimmten Saale im Bancogebäude, Wien, Singerstraße, die 25. Verlosung der Gewinn-Nummern der Staatsschuldverschreibungen des 5perc. Lotto-Anlehens vom Jahre 1860 vorgenommen werden.

Von der k. k. Direction der Staatsschuld.

Agiozuschlag

zu den Fahr- und Frachtgebühren auf den österreichischen Eisenbahnen.

Vom 1. November 1872 ab wird der Agiozuschlag zu den hievon betroffenen Gebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 7 1/2 Percent und von der k. k. priv. galizischen Carl-Ludwigs-Bahn mit 5 pSt. berechnet. Die zu gunsten des Publicums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben unverändert; außerdem sind folgende Ausnahmen hinzugekommen:

Erstens. Nach dem zweiten Nachtrage zu den allgemeinen Tarifen der k. k. priv. Kaiser-Franz-Joseph-Bahn, gültig vom 1. August 1872, sind vom Agiozuschlage befreit:

- Die Transports- und Manipulationsgebühren für alle nach den Transportpreisen der Klassen A, B, C, D, dann der Specialtarife 1, 2, 4, 5, 6 und 7 taxierten Güter, für die Viehgattungen II und IV nach dem Specialtarife Nr. 3.
 - Die Frachtzuschläge für Werth- und Lieferzeit, Interesse-Declaration, die Auf- und Ablegegebühren, die Wag- und Lagerzins-Gebühren, die Standgelder und Conventionalstrafen.
 - Die Tarife für den Zu- und Abstreifdienst.
- Zweitens. K. k. priv. österr. Staats-eisenbahn-Gesellschaft und k. k. priv. Wiener-Neustadt-Grammat-Neusiedler-Bahn: Die Gebühren des Ausnahmestarifes vom 30. September 1872 für den Transport von Frachtgütern von den Stationen Mitterndorf-Moosbrunn, Unter-Waltersdorf, Pottendorf-Vandegg, Ebenburg, Neufeld und Ober-Eggendorf nach Wien (Staats-Bahnhof) via Grammat-Neusiedl.

Wien, am 24. Oktober 1872.

Am 26. Oktober 1872 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das LIII. Stück des Reichsgesetzblattes — vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe — ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

-
- 149 die Verordnung des Finanzministeriums vom 17. Oktober 1872 wegen Ermächtigung des Nebenollamtes erster Klasse zu Liebau zur Austrittsbehandlung von Zucker;
- 150 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 1sten 1872 wegen Errichtung eines Anlagepostens zu Piano di Fugazza und Anfassung der Zollamts-Expositur in Campo Sivano;
- 151 das kaiserliche Patent vom 25. Oktober 1872, betreffend die Einberufung der Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Podomeren mit Krakon, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Friaun, Görz und Gradisca, dann Triest mit seinem Gebiete.
(Wt. Ztg. Nr. 247 vom 26. Oktober.)

Nichtamtlicher Theil.

Bur Action der Delegationen.

Die gesammte österreichisch-ungarische Presse wirft einen Rückblick auf die zuletzt abgelaufene Session der österreichisch-ungarischen Delegationen. Der größere Theil der Journale spendet der Action beider Delegationen Worte der Anerkennung.

Das „Neue Fremdenblatt“ widmet dieser Action an leitender Stelle einen längeren Artikel, dessen bedeutendere Sätze wir hier nachfolgend reproducieren wollen:

„Noch niemals ist die öffentliche Meinung in beiden Reichshälften den Beratungen der Delegationen mit solcher Theilnahme gefolgt wie während der jüngst geschlossenen Session. Mit welchem Gefühle man auch einst den Ausgleich mit Ungarn begrüßt haben mag, wie sehr man auch gewisse Consequenzen des Dualismus beklagen mag — allmählig gewöhnt man sich an diese nun einmal durch die Verhältnisse bedingte, von der gewöhnlichen parlamentarischen Schablone abweichende Theilung der Gewalt. Mit jedem Jahre wird die Zahl der Gegner des Dualismus geringer. Schwerfällig, das unterliegt keinem Zweifel, ist zwar der Apparat, aber daß sich trotzdem mit ihm operieren läßt, das haben die diesjährigen Beratungen der Delegationen wieder bewiesen.“

Die erste Bedingung zu einer gedeihlichen Wirksamkeit der dualistisch-parlamentarischen und ministeriellen Gewalten ist ein principielles Einverständnis zwischen den drei Ministerien. So lange der Dualismus-Staats-Grundgesetz ist, war das noch nicht in solchem Maße der Fall wie gegenwärtig. In beiden Reichshälften finden wir ein durch parlamentarische Majoritäten gestütztes liberales Ministerium, diesseits wie jenseits der Leitha regiert man treu dem Grundgedanken des Dualismus; und die gemeinsame Regierung, deren Mitglieder frei von reactionären Velleitäten sind, respectirt gewissenhaft die ihr durch den Ausgleich gezogenen Grenzen. Diese Solidarität in den allgemeinen Tendenzen machte es den drei Ministerien denn auch leicht, ein Einverständnis über die den Delegationen vorzutragende Gegenstände zu erzielen. So sehr sich Graf Andrássy auch hütet, sich in die besonderen Angelegenheiten der Länder diesseits und jenseits der Leitha zu mischen, ist er doch weit entfernt, die Interessen der beiden Reichshälften zu ignorieren; seine Regierung stellte denn auch für das Ganze keine Forderung, ohne vorher mit den beiden anderen Ministerien geprüft zu haben, ob die Theile dadurch nicht zu schwer belastet werden würden. Es ist bekannt und wiederholt hervorgehoben worden,

Senffleton.

In eiserner Faust.

Ein Roman aus der neuesten Zeit
von J. Steinmann.

XV. Kapitel.

U e b e r l i s t e t.

(Fortsetzung.)

„Eva — Georg!“ flüsterte sie.
Der Beamte Korn war in der That fortgegangen und hatte den Schlüssel zu jenem Zimmer mitgenommen. Er wollte sich das schöne Mädchen sichern. Wenn ein anderer den Schlüssel gehabt hätte, so könnte es möglich sein, daß das Mädchen entkäme. Deshalb ging er und nahm den Schlüssel mit.

Der Diener saß in seinem Zimmer und feilte Silber. Die Köchin war ausgeschickt worden, und die Frau des Hauses schlief ruhig.

Wenigstens lag sie mit geschlossenen Augen schwer und rasch athmend auf dem Canapé ihres Zimmers, als der Beamte fortging.

Er mußte fort, der Dienst verlangte sein Erscheinen unerbitlich.

„Friedrich,“ sagte er zu dem Diener, „wer auch kommen sollte, du läßt niemanden ein noch aus, bis ich wieder da bin. Dann bestelle bei unserem Kutscher eine Droschke zu halb zwölf und schicke einen sicheren Boten an Madame Graumann, daß sie um Mitternacht aufpassen solle. Hast du mich verstanden?“

„Ja wohl, Herr Beamter.“

Der Beamte ging und sein treuer Diener schnitt ein schiefes Gesicht hinter seinem Rücken.

„Ich kümmer mich um gar nichts. Noch einige Wochen und dann kannst du selber auf deinen Kram passen. Dann gehe ich nach Amerika und will frei sein.“

Er ging hinaus und sah, ob die Madame sich ruhig verhielt und eilte dann in seine Kammer, um den Silberstaub zu mehren, von dem er bereits den größten Theil verwertet und in leicht transportablem Papiergeld angelegt hatte.

Während der Diener den Herrn bestahl, ließ dieser die Hand zu einem moralischen Morde, dem Antonie zum Opfer fallen sollte.

Das Gewitter, welches nicht ordentlich zum Ausbruch gekommen war, kehrte nach einer längeren Pause mit erneueter Heftigkeit zurück. Blitz folgte auf Blitz, Schlag auf Schlag, die Natur schien entseffelt.

Entsetzt lauschte Antonie dem Toben der Elemente und dem rollenden Donner, obgleich alle Leute nur gedämpft an ihr Ort drangen. Und doch flöste ihr das Wetter nicht einen solchen Schrecken ein als die Seelengualen, welche sich auf dem Antlitz des Kranken spiegelten. Schreckgestalten der Hölle mußten vor seinem inneren Auge vorbeiziehen und ihn ängstigen. Dann schüttelte es ihn wie Fieberfrost und schmerzliches Stöhnen entrang sich der gequälten Brust.

Und sie konnte nicht helfen, nicht einmal Hilfe besorgen. Und wenn sie aus dem Gemache befreit, erwartete sie ein unfähliches Los.

Sie sank in die Knie nieder und rang die gefalteten Hände:

„Mein Gott, erlöse mich!“

Nur der rollende Donner gab Antwort, sonst blieb alles still. Die Gasflammen an dem Kronleuchter zischten leise und Herr von Sejour höhnte, wenn seine Schmerzen für Augenblicke nachließen.

Die Stille wurde plötzlich unterbrochen. Es ließ sich ein leichtes Tappen an der Thüre vernehmen, als wenn jemand mit unsicherer Hand das Schlüsselloch suchte.

„Die Stunde der Erlösung schlägt,“ athmete Antonie auf.

„Ist kommt er,“ stöhnte Herr von Sejour, „du wirst deinem Schicksale nicht entgehen.“

Ein Schlüssel wurde im Schlosse gedreht.

Gespannt blickten beide auf die Thüre.

Mit einem Schrei stürzte Antonie zurück und auch Herr von Sejour erschrak, als er die Erscheinung erblickte, welche in das Zimmer trat.

Geisterbleich, mit stieren Augen, stand eine weißgekleidete Frau vor ihnen. Die Haare hingen wild um die Stirne, und auf dem Haupt trug sie einen zerzausten Myrthenkranz, von dem ein langer, theilweise zeretzter Schleier herabhing.

„Der jüngste Tag ist da,“ rief sie mit hohler Stimme. Der liebe Gott ist aus seinem Sarge aufgestanden. Das Gericht beginnt und alle werden verdammt.“

Es war die Frau des Beamten, die, aufgeweckt vom Gewitter, ihren unheimlichen Gang durch das Haus unternommen hatte.

Sie pugte sich mit dem Myrthenkranz, den sie nicht hatte tragen dürfen, und suchte das Zimmer auf, in dem sie kurz nach ihrer Verheirathung ihren Gatten

daß die Mehrforderungen für das Kriegministerium erst dann zu Anträgen für die Delegationen formuliert wurden, nachdem sie von dem ungarischen und österreichischen Ministerium begutachtet worden.

So sehr die Regierung aber auch berechtigt war, in Betreff dieser ihrer Mehrforderung die Solidarität der drei Ministerien zu erklären, so war doch die Befürchtung, die infolge dessen austauchte und die darauf hinauslief, daß diese Solidarität als unparlamentarische Pression benützt werden soll, durchaus unbegründet. Die Delegationen haben die Hälfte der verlangten Summe abgestrichen und die gemeinsame Regierung hat sich trotz ihres Einverständnisses mit den Ministerien von Oesterreich und Ungarn mit den 3 1/2 Millionen begnügt. Es ist das wohl der beste Beweis, daß durch die Betonung jener seinerzeit so arg angegriffenen Solidarität keine unparlamentarische Pression ausgeübt werden sollte. Die Delegationen, das hat auch der Verlauf der diesjährigen Session bewiesen, verdienen mit vollem Recht den Namen einer parlamentarischen Vertretung des Reiches, denn das erste parlamentarische Recht, bei der Feststellung des Etats ein entscheidendes Wort mitzusprechen, ist ihnen ungeschmälert.

Was der diesjährigen Session ein besonderes Interesse verlieh, war einmal das Debüt des Grafen Andrássy und sodann die Verhandlung über die Mittel zur Erhöhung des Präsenzstandes. Der Leiter unserer auswärtigen Angelegenheiten darf mit dem Erfolg, den errungen, in jeder Beziehung zufrieden sein. Alle Parteien beiferten sich, den Minister ihres Vertrauens zu versichern, und ohne Widerspruch ward ihm schließlich der bedeutende Dispositionsfond bewilligt. Dieses einmüthige großartige Vertrauensvotum, welches dem Grafen Andrássy ertheilt wurde, war der Widerhall des Ansehens, dessen sich Oesterreich-Ungarn in Europa erfreut und das kurz zuvor in Berlin einen so eclatanten Ausdruck gefunden hatte. Daß sich das Reich unter der Herrschaft des Dualismus und während diesseits und jenseits der Leitha der Liberalismus das Ruder führte, von seinem tiefen Verfall erholte, das fällt gewiß schwer in die Waagschale und es läßt uns hoffen, das alle die Intriguen, die man augenblicklich wieder gegen das liberale Regiment spinnst, in nichts zerfallen werden. Der Liberalismus ist nicht der Mohr, dem man nach Belieben fortschicken kann. Der Liberalismus ist innig verwachsen mit dem großen Aufschwunge des Reiches. Ein Bruch mit seinen Principien würde nicht eine Partei, würde die Interessen des Reiches selbst schädigen. Das weiß man an allerhöchster Stelle sehr wohl und in klarer Erkenntnis dessen, was das Wohl des Ganzen verlangt, hat der Kaiser die Leitung des Reiches liberalen, vom Geiste des Jahrhunderts durchdrungenen Männern anvertraut.

Wir wollen uns der Hoffnung hingeben, daß die Haltung, welche ein Theil der Verfassungspartei in der Frage des erhöhten Präsenzstandes eingenommen hat, weiter keine Folgen haben wird, als daß sie einige Ritter und Prälaten veranlaßt hat, höchsten Ortes einmal wieder viel Wesens von ihrer Loyalität zu machen. Die Betheuerungen, das dürfen wir voraussetzen, haben sicher einen angenehmen Eindruck gemacht, sie mochten auch angesichts gewisser Vorgänge der letzten Zeit nicht ganz überflüssig sein, aber wenn man damit die Absicht verband, den Patriotismus und die loyale Gesinnung der Liberalen zu verdächtigen, so dürften die Herren sich doch verrechnet haben. Vorsicht den im finstern wir-

tenden Intriguen gegenüber ist gewiß gut, aber dazu ist doch das liberale System in beiden Reichshälften zu sehr gefestigt, hat es sich zu große Verdienste um das Reich erworben, als daß es vor dem ersten ritterlichen Sporenklang, auch wenn dazu der Wehrauchkessel geschwungen wird, zusammenbrechen könnte. Das beste Mittel, der im dunklen schleichenden Reaction ihr Spiel von vorneherein zu verberben, wäre freilich, wenn sich die drei Ministerien, wie sie in der Kriegsbudgetfrage ihre Solidarität betonten, sich auch solidarisch erklärten in ihrem Liberalismus."

Die „N. fr. Pr.“ schreibt: Die Verfassungspartei dürfe sich nur gegenwärtig halten, daß alle ihre Erfolge Früchte der Einheit und alle Misserfolge Früchte der Uneinigkeit gewesen seien, und es sei zu hoffen, daß von ihrer Seite sofort wieder jene Selbstverleugnung werde geübt werden, welche die Brücke zur Einheit ist. Zwar laste die Thatfache schwer auf allen Gemüthern, daß die Verfassungspartei dieser Solidarität in einer wichtigen Frage nicht durchwegs eingedenk gewesen, es sei indes zu erwarten, daß jene Erregung und Dissonanz, welche die heutige Delegationsession dem Freunde einer ruhigen staatsrechtlichen Entwicklung so unerquicklich erscheinen ließ, sich nicht neuerdings wiederholen und im Hinblick auf die Zukunft die Schaffensfreudigkeit nicht beeinträchtigen werde.

Die „Presse“ erinnert an die Liberalität, mit welcher die Delegationen im allgemeinen dem Heeresbedürfnisse gerecht geworden seien, und mit welcher freundlicher Fürsorge sie stets die Gegenopfer, welche die Armee durch ihre Dienste im Interesse der Sicherheit des Staates bringt, zu entgelten bemüht gewesen seien. Andererseits weist das genannte Blatt aber auch auf den großen Gewinn hin, welchen die seitens der Regierung erfolgte Zusage, daß das diesjährige Ausmaß des Kriegsbudgets seitens der Heeresverwaltung als Normalbudget angesehen werde, in sich schließt. Der wichtigste Gewinn liege jedoch in der aus den Verhandlungen der Delegationen zutage tretenden Erkenntnis, daß besonders in der Einheit aller Anhänger der Verfassung die Stärke derselben ruhe und dieselbe nicht ohne Schaden für die ruhige, verfassungsgemäße Entwicklung des Reiches außer acht gelassen werden dürfe.

Die „Tagespresse“ kennzeichnet die Differenzpunkte, welche sich gelegentlich der Militärdebatte zwischen den Anschauungen eines Theiles der österreichischen Delegierten und jenen der Regierung herausgestellt haben, für viel zu unbedeutend, um den Preis einer, wenn auch nur vorübergehenden Dissonanz zwischen Regierung und Delegation bilden zu können, während das „Fremdenblatt“ der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die bevorstehende Landtagsession den Anhängern der Verfassung Gelegenheit bieten werde, ihre volle Uebereinstimmung mit der Regierung kundzugeben.

Auch die Breslauer „Schlesische Ztg.“ widmet den Delegationen einen beachtenswerthen Artikel, in welchem sich über das Verhalten der deutschen Verfassungspartei scharfe Bemerkungen finden. „Dresdel, Herbst und Winter,“ heißt es unter anderem, „ließen das schwere Geschick ihrer Kritik los. Sie bewiesen haarklein, daß die Rechnungen schlecht geführt seien und in keinem Titel stimmten, daß große Ueberschreitungen des bewilligten Etats sich in allen Abschnitten befänden, und daß die verlangten Summen bei weitem die Steuerkraft des Landes überschritten. Sie hatten sicherlich Recht, wenn es sich nur um eine wissenschaftliche Kritik handelte;

allein ein politischer Takt zeigte sich gerade nicht darin — Der Kaiser selbst ist dem Kriegsminister und seinen Intentionen aufs entschiedenste zugethan und war persönlich dafür interessiert, daß seine Vorlagen von den Delegationen angenommen würden. Diese Solidarität des Kaisers und aller Ministerien mit dem Kriegsminister mußte der Verfassungspartei bekannt sein und von ihr berücksichtigt werden. Die Ungarn wenigstens waren so klug, die Situation richtig zu taxieren und danach zu handeln. Statt dessen begann ein planloser Angriff gegen die Vorlagen des Kriegsministers, der selbst bei den liberalsten Blättern nicht unbedingte Zustimmung fand. Mit Verwunderung sah man dieser Action zu. Man konnte billiger Weise die Frage aufwerfen: Ist denn alles vertauscht? Mericale Tiroler, Polen und Slovenen plaidierten für das ihnen antipathische Ministerium, und die Deutschen liefen gegen die Männer ihrer eigenen Partei Sturm! — und noch schlimmer war es, daß der Ausgang von vorneherein gegen die Deutschen gesichert war. So hatte es fast den Anschein, als ob sie bloßer Popularitätshascherei zuliebe dies Gefecht aufführten. Sie konnten doch stolz und selbstbewußt von sich sagen: Die Schlacht ist zwar verloren, aber das Princip ist gerettet. Und doch hätten sie sich gegenwärtig sagen müssen, daß der Erfolg in unseren Tagen oft eine größere Rolle spielt, als das Princip. Wie oft haben nicht die Organe der Verfassungspartei den materiellen Schaden nachgewiesen, den ein verfassungsfeindliches Ministerium den Deutschen zu bringen im Stande sei. Und jetzt hätten ihre Vertreter durch übertriebene Hartnäckigkeit leicht einen verhängnisvollen Wechsel herbeiführen können."

Die Notablen-Conferenz,

an der vor einigen Tagen Vertreter aus nahezu allen slovakischen Comitaten in Pest theilnahmen, hat Beratungen gepflogen über die Frage: welcher der großen Landesparteien und unter welchen Bedingungen sich die Slovaken anzuschließen haben. Nach einer längeren Debatte, in welcher unter anderem unter allgemeinen Beifall erklärt wurde, daß die Slovaken nicht nach außen gravitieren und keine Sonderstellung beanspruchen, wurde folgende Resolution angenommen: „In der Ueberzeugung, daß die ausgesprochenen Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, machen wir den Ausgleich vom Jahre 1867 offen und ausdrücklich zu dem unsrigen; wir wollen zur Festigung desselben beitragen und uns auch bis zu jener Zeit, wo der gegenwärtige Landtag die notwendigen gesetzlichen Schritte vornimmt, um die hier ausgesprochenen Hoffnungen ihrer Erfüllung entgegenzuführen, jedes gegen den Ausgleich gerichteten Schrittes enthalten.“

Der „Pester Lloyd“ beleuchtet die Action dieser Conferenz in nachstehender Weise: „Die Anschauungen, die im Schoße dieser Versammlung laut wurden, und die Resolution, welche sie faßte, sind völlig darnach angehen, um unsere Sympathien für dieselbe auf die Dauer zu erhalten. Und gestehen wir es nur gleich, nicht für uns, nicht für die Deakpartei sind die Aeußerungen der slovakischen Ausgleichspartei von großer Bedeutung, sondern für die slovakische Bevölkerung selber. Wohl achten und schätzen wir jeden Freund, der sich uns anschließt, wir weisen keine Hand zurück, die uns freundschaftlich dargeboten wird, zumal wenn dies die Hand unserer Mitbürger ist, deren Interessen mit den unsri-

in einem trauten tête-à-tête mit einer Dame traf. Seit dieser Zeit war sie ganz und gar leidend geworden.

Sie hatte den geheimen Schlüssel einsamals wieder gefunden und ihn mit Eist aufbewahrt, die man häufig an Freya findet. Ihre Phantasie spiegelte ihr jene Ueberraschung wieder vor.

Leise schlich sie bis an die Thür des Cabinets und öffnete sie.

Als Antonie sich vom ersten Schreck erholt hatte, kam ihr blitzschnell der Gedanke: „Entfliehen um jeden Preis.“

Die Frau stand noch in der Thür, so daß ein Entrinnen unmöglich war. Aber sie ging auf den Sessel zu, auf dem Herr von Sejour saß, und neigte sich über ihn.

Diesen Augenblick benutzte Antonie. Leicht wie eine Gazelle entschlüpfte sie zur Thür hinaus, die sie ins Schloß warf. Wie zitternden Händen drehte sie den Schlüssel um und zog ihn ab.

Rasch eilte sie auf die Thüre des Corridors zu, aber diese war fest verschlossen. Kein Schlüssel war zu finden.

„Verloren, verloren“, hauchte sie schmerzlich. Die Diele war hell erleuchtet, sie konnte sich nicht verbergen, sie war der Gefahr noch nicht entronnen.

In ihrer Verzweiflung eilte sie die zur Etage führende Treppe hinauf. Vielleicht dachte sie Eva zu finden, aber oben war kein Mensch, alles war wie ausgestorben.

Sie schlich die Treppe leise wieder hinunter und wollte sehen, ob sie nicht ein Fenster öffnen und auf die Straße springen könne. Die Fenster auf dem Flur waren mit eisernen Gittern fest verwahrt.

Jede Flucht war unmöglich.

„Ich muß mein Schicksal erwarten“, flüsterte sie gefaßt, als sie sah, daß von keiner Seite Rettung möglich war, „aber die Hoffnung will ich nicht verlieren.“

Mit diesen Worten drehte sie die beiden Gasflammen aus, welche die Diele erhellen. Dann schlich sie an die Thür des Corridors, um zu entschlüpfen, wenn jemand sie von außen öffnen sollte.

Entsetzlich lange mußte die Aermste warten. Da öffnete sie die Hausthür. Antoniens Herz pachte hörbar.

Sie hörte, wie die Corridorhür, hinter welcher sie stand, geöffnet wurde.

Ein Mann trat ein.

„Was ist das für eine Wirthschaft?“ rief er.

„Weshalb ist es hier dunkel? Friedrich!“

Antonie hörte das Klappern einer Feuerzeug-Dose. Noch einen einzigen Augenblick und sie war entdeckt.

Da erwachte ein rettender Gedanke in ihr, und Gedanke und Ausführung wurden eins.

Sie sprang auf den Eintretenden zu, gab ihm einen Stoß, daß er vorwärts geschleudert wurde, und eilte zur Thür hinaus.

Wie ein gehegtes Wild floh sie von dannen. Ihre Füße berührten die Erde kaum, wie ein Pfeil schoß sie durch die völlig menschenleeren Straßen.

Der Regen stürzte hernieder, aber sie achtete die kalten, schweren Tropfen nicht.

Sie hörte hinter sich rufen, sie fühlte, daß man sie verfolgte.

Antonie hatte an der Stimme des Eintretenden den ihr nur zu bekannten Beamten Korn erkannt und sie kannte seine Gewalt.

Sie fühlte ihre Kräfte allmählig schwinden. Angst-

voll blickte sie um sich. In einiger Entfernung hörte sie rufen. Man war auf ihrer Spur.

Sie schlich in einen Hofweg hinein. In einer der kleinen Wohnungen brannte noch Licht. Die Thür war unverschlossen und Antonie trat ein. Sie hatte keine andere Rettung mehr.

Das kleine dürftige Gemach schien unbewohnt zu sein. Nur von dem in einer dunklen Ecke stehenden Bette her tönte der dumpfe Ruf:

„Bist du da mit der Medizin, Fränzchen?“

Antonie schwieg.

„Kannst du nicht antworten, Franz?“

„Es ist jemand anders hier“, sagte Antonie, „und bittet Sie um einige Minuten Aufenthalt und Schutz vor dem — Regen.“

„Mörder, Diebe!“ schrie die Alte im Bette.

„Um Gotteswillen, seien Sie stille“, bat Antonie.

Die Alte drehte sich um und betrachtete Antonie mit großen Augen.

„Ach, Sie armes Fränlein“, rief sie. „Wie sehen sie aus. Bleiben Sie nur da, bis der Franz kommt.“

Er ist zur Apotheke gegangen und bleibt so lange. Und wenn Sie etwas thun wollen, geben Sie mir ein wenig Wasser. Denn mich durstet.“

Antonie gab der Kranken zu trinken und rückte ihr Kissen.

„Sie sind ein Engel. Segen Sie sich nur in den Lehnstuhl dort.“

Antonie setzte sich nieder. Ein Fieberfrost durchschauerte sie.

Vor Ermüdung sanken ihr die Augenlider, und als Franz, ein Junge von vierzehn Jahren, endlich kam, fand er zwei Kranke statt der einen, die er verlassen-

(Fortsetzung folgt.)

gen in allen Punkten sich berühren. Wir unterschätzen nicht den Werth des Zuwachses, der uns in dem nächsten und ausgleichsfreundlichen Theile der slovakischen Bevölkerung geworden; wissen wir doch, welche eine bedeutende Lücke hiedurch in den Reihen unserer Gegner entstehen muß; aber das Schwergewicht der Bedeutung dieses Schrittes fällt dabei doch nicht auf unsere Seite sondern auf die der slovakischen Nationalität selber.

Zuerst hat das kleine Häuflein jener wackeren Männer, die in unserer Mitte über die Interessen ihrer Nation berathen, die Nationalitätenfrage von dem schmutzigen Verdachte gerettet, als wollte sie sich in ihren Endconsequenzen in rein persönliche, mehr dem Egoismus und der Eitelkeit, als dem Wohle der Nation nahegehende Fragen auflösen. Als die oberungarischen Slovaken ausgleichsfeindlicher Partei vor den letzten Wahlen in Thurocz-Szt. Miklos über die Interessen ihrer Principienossen berietben, da nahmen in ihrem Programme jene Punkte die erste Stelle ein, welche die Anstellung slovakischer Beamten bei den Ministern, die Ernennung slovakischer Obergespanne und slovakischer Richter bezweckten. Wie ganz anders verhält es sich da mit den Wünschen und Beschlüssen der ausgleichsfreundlichen Partei! Nicht Aemter für ihre Führer verlangen sie, sondern für das Volk; nicht nach Gehalten und Sinecuren für ihre Parteimänner geht ihr Verlangen, sondern nach den Mitteln, welche die Bildung der slovakischen Bevölkerung befördern sollen. Die ausgleichsfreundliche Partei will das Princip der Gleichberechtigung auch auf die slovakische Bevölkerung ausgedehnt wissen; mit einem Gegner, der auf dem Boden des Gesetzes steht und sich mit uns in regen culturellen Wettkampf einlassen will, mit einem solchen Gegner dürfen wir nicht nur pactieren, wir müssen vielmehr trachten, ihn zu unserem Freunde, zu unserem Mitbewerber um die Palme der Bildung und des Fortschrittes zu machen."

Geistige Zustände in Frankreich.

Der „Temps“ geht den geistigen Zuständen in Frankreich scharf zu Leibe; er geißelt die besondere Vorliebe der Franzosen für Wunder und Wallfahrten in folgender Schilderung:

„Es ist kein Zweifel daß unser Land auf allen Seiten die Zeichen des Verfalls blicken läßt. Nicht allein bringen wir nicht mehr jene Werke der Kunst oder der Literatur hervor, die einst Europa in Erstaunen oder Entzücken versetzten. Der Verfall, von dem wir reden, gibt sich noch in weit empfindlicherer Weise durch eine Art von Nachlaß der Vernunft, Schwäche des Urtheils kund. Man hat es während des Krieges gesehen. Unsere Unglücksfälle haben in den Augen aufmerkamer Beobachter nichts auffallenderes gehabt als die geistige und moralische Unfähigkeit, die deren Ursache war. Zwei Züge insbesondere haben jedermann überraschen müssen: der Mangel an Schärfe in der Ausdeutung der Pläne, und dann die außerordentliche Leichtgläubigkeit der Menge. Beides rührt davon her, daß der Geist die Fähigkeit verloren hat, die Fragen genau zu präcisieren und ihre Elemente zu sondern; es ist eine Art von Weichlichkeit, die vor der Arbeit engerer Reflexion zurückweicht, es sind jene Fehler der Erziehung, die uns gegenüber einem Feind, der gerade durch seine wissenschaftliche Methode des Denkens sich auszeichnet, fast wehrlos gemacht haben. Man überließ sich den ausschweifendsten Träumen, als es unsere Vertheidigung galt. Man hielt jede Nachricht für wahr, wenn sie nur günstig für uns lautete. Eine ganz verwandte Erscheinung sind die Mirakel und Pilgerfahrten.“

Solche Wundergeschichten wachsen überall da, wo der richtige Boden dafür ist; ihr Element ist die Unwissenheit und der Fanatismus, und Frankreich zeichnet sich in diesem Augenblick vor allen Völkern durch seine Wunder und Wallfahrten aus, weil es zugleich sehr erregbar und sehr unwissend ist. Wundern wir uns nicht, daß die abergläubischen Geschichten des Mittelalters wiederkehren; wir gehören noch dem Mittelalter an durch den geistigen Zustand, in dem sich eine ungeheure Masse unserer Bevölkerung befindet. Ja, auch die oberen Klassen der Gesellschaft zeigen heute dieselbe oder nahezu dieselbe Leichtgläubigkeit, wie das Landvolk. Sie haben auf ihre Weise, innerhalb ihres Idealkreises, eine gleich mangelhafte Erziehung genossen wie jene. Ihre Wissbegierde ist niemals erwacht, ihr Urtheil niemals gekräftigt worden. Unsere Gebildeten haben gelernt, lateinische Verse zu machen, aber sie haben nie gelernt das Wahre und das Falsche in Betreff der geschichtlichen Thatachen zu unterscheiden. Sie sind gänzlich der Uebertreibung hingegeben. Nichts persönliches in ihren Meinungen; jede selbständige Meinung dünkt ihnen eine unerhörte Kühnheit. Und was noch demüthigender ist, das ist die Wahrnehmung, daß wir in diesem Betrachte heruntergekommen sind von einer Stufe, die wir vor Zeiten einnahmen. Wo ist jener heitere und gesunde Menschenverstand des 18. Jahrhunderts? Wohin ist die muthige liberale Opposition unter der Restauration gekommen? Sind wir nicht mehr des Jorns fähig, und haben wir das Gefühl für das Lächerliche verloren? Ist niemand mehr da, der mit einem freien und fröh-

lichen Gelächter den abergläubischen Spul vertreibt, mit der besten Reaction den französischen Geist zu verderben droht?“ —

Politische Uebersicht.

Salzbach, 28. Oktober.

„Narodni Listy“ fordern im Interesse der Erziehung und der Zukunft der Nation auf, den betretenen Weg des Widerstandes gegen die Schulgesetze zu verlassen und die Wahlen für den Schulrath vorzunehmen. — Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Ein von den beiderseitigen Regierungen unterzeichnetes Protokoll in der Bankfrage anerkennt die Einheit der Währung für beide Reichtheile, bestimmt sofort Dotationserhöhung für die ungarischen Filialen und daß Commissionen beider Regierungen mit einer Commission der Nationalbank behufs weiterer Verhandlungen zusammentreten.

„Pesti Naplo“ constatirt mit Befriedigung, daß die ungarische Regierung bei einigen Bahnen von dem System der Zinsgarantie abgekommen, wie dies bei der Raab-Ödenburger-Bahn, bei der Wagthalbahn und bei der Bojtel-Bofjaner-Bahn geschehen. Das sei ein schöner Anfang, und wenn man den Nutzen erwäge, der dem Staate aus diesen Bahnen resultirt, so werde man den Steuernachlaß nicht als ungerechtfertigt betrachten. — Gleich nach dem Zusammentritt des ungarischen Reichstages werden — wie „N. Politika“ vernehmen — die schon bereit liegenden Gesetzentwürfe über die Katastralvermessung, über die Grundsteuer und über die Regelung des Königsbodens vom Ministerium dem Hause vorgelegt werden. — Die Regnicolardeputation des kroatischen Landtages hat, wie „Pesti Naplo“ mittheilt, im kroatischen Club eine Conferenz abgehalten. Dem Vernehmen nach hat das Subcomité für die Finanzangelegenheiten sein Elaborat vorgelegt, indessen konnte die Conferenz zu keinem Beschlusse gelangen, weil das Budget für 1873 noch nicht votirt ist. Aus der Conferenz wurde auch ein zweites Comité entsendet, dessen Aufgabe es ist, einen Vorschlag zur Lösung der vom kroatischen Landtage in staatsrechtlicher Hinsicht erhobenen Schwierigkeiten auszuarbeiten. Solche Fragen sind die Vertretung Kroatiens im ungarischen Reichstage, das Verhältnis Kroatiens zur Landesregierung u. s. w.

Der preussische Finanzminister Herr von Camphausen hat in der Landtagsitzung das Budget für 1873 eingebracht. Die Einnahmen stellen sich nach dem Voranschlage auf 206,762,643 Thaler. Sie übersteigen die des Vorjahres um 19,643,000 Thaler. Die dauernden Ausgaben berechnen sich nach dem Voranschlage auf 183,180,970 Thaler, die einmaligen außerordentlichen Ausgaben zur Schuldentilgung auf 7,760,000 Thaler. — Das preussische Herrenhaus setzte am 26. d. die Special-Discussion über die Preisordnungsvorlage fort. Der Minister des Innern erklärte, daß die auf die Wiederherstellung der Erbschulden-Aemter abzielenden Commissions-Anträge seitens der Regierung gänzlich unannehmbar sind. — Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: „Das dem Landtage vorzuliegende Gesetz über den Mißbrauch der geistlichen Gewalt hat die Bestimmung, die Grenzen des Rechtes zur Verhängung kirchlicher Strafen genau festzustellen.“

Die Entscheidung der oberpfälzischen Kreisregierung über die auf sein Standesherrenrecht gegründete Beschwerde des Jesuitenpaters Grafen Fugger betreffs seiner Ausweisung aus Regensburg ist gestern erfolgt. Sie lautet einfach abweisend.

Die „Opinione“ meldet in einem Telegramme aus Athen, 25. Oktober, daß die Minister des Aeußeren und des Unterrichts im Ministerrathe eine Vereinbarung in der Laurionfrage besprachen und, nachdem Deligiorgis der entgegengesetzten Ansicht war, ihre Demission gaben.

Im am 25. d. in Madrid stattgefundenen Congresse dementierte Zorilla die Nachricht von der Demission des Finanzministers und fügte derselbe hinzu, daß entweder kein Minister aus dem Cabinet scheiden, oder das ganze Cabinet demissionieren werde. — In der Sitzung des Senats wurde nach einer längeren Rede Martos' beschlossen, die Adresse in Beantwortung der Thronrede mit 75 gegen 19 Stimmen zu genehmigen. — Im Congresse wurde der Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe mit 99 gegen 58 Stimmen verworfen.

Der officielle russische „Staatsanzeiger“ sagt, England und Rußland haben eine erhabene Mission in Asien und können dieselbe in Freundschaft vollziehen. Beschränkungen seien unstatthaft.

Der „Courrier d'Orient“ verlangt ein Gegengewicht gegen Palastüberraschungen in Constantinopel durch die Gründung eines Parlamentes. Die öffentliche Meinung agitirt für constitutionelle Beschränkungen des Großherrn.

Die Dankadresse, welche die Skupschina an die Regentenschaft richtet, hebt hervor, daß das Land in einem sehr schweren Augenblicke der Regentenschaft das Fürstenthum und den Fürsten übergab; sie hat die Interessen des Staates überall vertreten, die Fahne Obrenovic' hochgehalten, die Erblichkeit der Dynastie Obrenovic' sichergestellt, eine Constitution gegeben und Fortschritte inaugurirt. Die Adresse wird von der Skupschina feierlich der Regentenschaft übergeben werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Widerruf.) Die Nachricht, daß Professor Pitka in Wien für seine Behandlung des Baron Herrn. Todesco jun. ein Stimmchen von 100.000 fl. als Douceur erhalten habe, bestätigt sich nicht. Professor Pitka hat für seine Bemühungen 6000 fl. v. B. erhalten.

— (Großartige Spende.) Der Fabrikant Alois Haase hat der Stadt Trautenau in Böhmen 10.000 fl. für einen Kindergarten zugesichert.

— (Landtags-Vertagung.) „Nar. Nov.“ veröffentlicht folgende amtliche Kundmachung: Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 15. Oktober 1872 die Vertagung des kroatisch-slovakischen Landtages, welcher laut seines Beschlusses am 21. November d. J. die Sitzungen fortzusetzen hätte, bis zur weiteren Anordnung zu bewilligen geruht.

— (Der böhmische Geschichtsschreiber Palacky) beabsichtigt dem politischen Leben völlig zu entsagen und in größter Zurückgezogenheit zu leben.

— (Jagdfreunden zur Nachricht.) Vor einigen Tagen wurde, wie der „Pester Lloyd“ erzählt, in der Nähe von Ofen eine ganz weiße Waldschnepe geschossen.

— (Cholera in Ungarn.) „Naplo“ meldet, daß in Ofen fünf Cholerafälle vorkamen, zwei in der Festung, drei im Spuale, alle fünf mit tödlichem Ausgange.

— (Dittlie von Goethe), Witwe des einzigen Sohnes Wolfgang v. Goethe, starb am 26. d. zu Weimar.

— (General Leboeuf), Kriegsminister unter dem französischen Kaiserreich, wurde wahnsinnig.

Locales.

Die Lage des Kleingewerbes.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die dritte Gruppe umfaßt zwei Fragen. Dieselben lauten nach der Fassung der niederösterreichischen Handelskammer:

„Was müßte nach Ansicht des löbl. Vereines geschehen, um diesen Vorschußvereinen speciell in Wien und dessen nächster Umgebung eine raschere Ausbreitung und einen größeren Aufschwung zu verschaffen?“

„Welche Zugeständnisse von Seite der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches und seiner einzelnen Länder, sowie von Seite der großen Bank- und Creditanstalten wären hierzu in erster Reihe erforderlich?“

Die Fassung dieser beiden Fragen läßt viel zu wünschen übrig; wir wollen darauf nicht eingehen und nur darauf hinweisen, daß es jedenfalls notwendig gewesen wäre, die erstere Frage genauer zu präcisieren. Wie sie jetzt vorliegt, scheint sie die Wünsche wissen zu wollen, welche seitens der einzelnen Vereine an verschiedene Corporationen, wie Handelskammern, Innungen, Gewerbevereine u. dgl. gestellt werden; es gehören hierher wohl auch die Forderungen, welche in Betreff des Verkehrs unter den einzelnen Genossenschaften und in Betreff der Organisation des Genossenschaftswesens überhaupt auszusprechen sind. Die zweite Frage bietet hinlänglich Gelegenheit, die Uebelstände zu beleuchten, welche aus der noch andauernden Wirksamkeit des Vereinegesetzes vom Jahre 1852 sich ergeben, und darzutun, welche Nachteile durch die Nothwendigkeit, die Bestätigung der Statuten einzuholen, durch die Willkür, welche bei der Prüfung der Statuten herrscht, durch die Einschränkungen, welche von den Behörden dem Geschäftsbetriebe auferlegt werden und dgl., so wie endlich durch die Forderung von Steuern und Gebühren den Vereinen erwachsen. Wir wären in der Lage, ein umfangreiches Material in dieser Richtung zur Verfügung zu stellen und damit die Vereine in die Lage zu versetzen, darnach ihre Wünsche und Forderungen zu formulieren. Allein wir unterlassen das, weil wir der Ansicht sind, daß nur diejenigen Forderungen vom Werthe sind, welche auf selbstgemachten Erfahrungen beruhen. Diese Erfahrungen mögen die Vereine mittheilen und ihre Schlüsse daraus ziehen; dagegen mögen sie sich vor jeder Phrasendrescherei hüten, zu welcher die gestellten Fragen so verlockend einladen, die aber nur geeignet ist, wirklich begründete Beschwerden abzuschwächen.

Namentlich möchten wir warnen, bei der Frage nach den Zugeständnissen seitens der großen Bank- und Creditanstalten sich auf einen andern Boden, als den der selbst gemachten Erfahrung zu stellen. Die Million, welche der verstorbene Kleyhonz für das Kleingewerbe verlangte, spukt noch in vielen Köpfen; was man aber vom Staate oder der Gemeinde nicht erlangen kann, möchte man jetzt den Banken aufbürden. Die Banken aber sind lediglich Institute, welche auf den Gelderwerb gerichtet sind, ohne alle humanitäre Nebenabsicht; eine Verpflichtung, die Genossenschaften mit Aufopferung ihres eigenen Vortheils, ja vielmehr mit der Uebernahme von Opfern zu unterstützen, liegt für sie nicht vor, und die auf dem Principe der Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften dürfen eine solche weder beanspruchen noch annehmen.

Wenn eine Genossenschaft über das Verhalten der Bankinstitute ein Urtheil abgeben will, so muß dieselbe

genau erforschen, ob denn nicht Banken in der That den Vortheilverein entgegenkommen, ob dieses Entgegenkommen nicht schroff abgelehnt worden ist, u. s. w.; sie muß genau untersuchen, welche Sicherheit ein mit einem Creditgesuche abgewiesener Vortheilverein der Bank bieten konnte. Diese Sicherheit besteht aber nicht bloß in der Art der Haftung, zu welcher sich die Mitglieder gegenüber der Vereinsverbindlichkeit verpflichtet haben. So lange wir aber Vortheilvereine haben, deren Geschäftsanteile zu jeder Zeit zurückgezogen werden können, ja in deren Statuten das Wort „Haftung“ gar nicht vorkommt, so lange wird auch die Creditfähigkeit derselben nur eine geringe sein, und solche Genossenschaften schaden nicht nur sich selbst, sondern auch allen anderen, da nicht jedermann Lust hat, erst alle möglichen Statuten zu studieren, wenn er ein Geschäft abschließen will.

Und so mögen die Genossenschaften die Gelegenheit benutzen und Umschau in ihrer eigenen Organisation und Verwaltung halten. Verbesserungen, welche sie hier anbringen, verschaffen ihnen größere und dauerndere Vortheile, als alle Unterstüzungen, welche man ihnen von außen darbringt.

(Spende.) Der Herr k. k. Landespräsident Alexander Graf Auersperg schenkte der Volksschule in Billachgraz ein Klavier zur zweckmäßigeren Ertheilung des Gesangsunterrichtes.

(Herr Louis Hudabinnigg,) Aescuranzgesellschafts-Beamter in Graz, eine in hiesigen Sängerkreisen wohlbekannte und beliebte Persönlichkeit, starb vor wenigen Tagen infolge eingetretenen heftigen Gehirnleidens.

(Der ärztliche Verein) hält nächsten Samstag eine wissenschaftliche Versammlung in seinem Museallocale mit nachfolgendem Programm ab: A. Innere Vereinsangelegenheiten. B. Wissenschaftliche Vorträge: 1. Zahnarzt Dr. Tanzer: zahnärztliche Mittheilungen; 2. Stadtphysikus Dr. Kowatsch: a. über acute Leberatrophie, b. über Chlorohydrat in der Pinderpraxis; 3. Director Dr. Gregorič aus Patrac: gynökologische und chirurgische Mittheilungen.

(Der gerichtsbekanntes Bagant Mihelic) wurde gestern von der städtischen Sicherheitswache aufgegriffen und nach gewaltthätiger Gegenwehr arretiert.

(Aus dem Polizeiblatt.) Steckbrieflich verfolgt werden: Johann Zwetsch, k. k. Verpflegungsgehilfe, nach Feldbach in Steiermark zuständig, 22 Jahre alt, aus der Station Zara entwichen; Johann Verbič aus Laibach, 16 Jahre alt, Schusterlehrling, wegen Diebstahlsverdacht, flüchtig; Michael Camar aus Rivca Nr. 6, Bezirk Gurkfeld, 21 Jahre alt, Feldjäger des 19. Bat., aus der Station Rudolfswerth entwichen. — Diebstähle: der Wirthstochter Leopoldine Dolenc in Laibach 2 Portemonnaies mit 7 fl. 20 kr. Barschaft; dem Tabakroskanten Leopold Hočevar in der Tirmau Zigarren, Rauchrequisiten, Briefmarken, Eßbestecke und 117 fl. Barschaft; dem Wirth Franz Sajovic in Jesca Kleidungsstücke und 30 fl. Barschaft; dem Grundbesitzer Johann Bogrinc in Brezina, Bezirk Rann, eine 6jährige braunrothe Kuh; der Maria Perjatel 243 fl. 50 kr. Barschaft und ein silberner Weibergürtel im Werthe von 100 Kronen; den Eheleuten Thomas und Maria Plešic in Brezovca Nr. 2 Kleidungsstücke und 16 fl. Barschaft; dem Anton Bajt in Zavaden, Bezirk Laibach, Kleidungsstücke und Mehl; dem Georg Videl in Davče, Bezirk Laibach, mehrere Tüchel; dem Franz Grosel in Česnica, Bezirk Laibach, ein Brantweinfaß, 34 Pfd. schwer; dem Grundbesitzer Josef Bogrinc in Gaderje, Bezirk Rann, eine zehnjährige rothbraune Kuh; dem Anton Dremschnig in Aich, Bezirk Gurk, eine Remonteuhr sammt Kette und Siegel.

(Schadenfeuer.) Am 21. d. M. brach in der mit Alee und Haideornrunder gefüllten Harpfe des Mühlenbesizers Anton Flöre in Unterdomschale G. Nr. 19 Feuer aus, welches drei Vierteltheile der Harpfe in Asche

legte. Der Schaden beläuft sich auf 350 fl.; nur die Harpfe war mit 110 fl. versichert. Die Entstehungsurache ist bisher noch unbekannt.

(Tod infolge Verbrennung.) Am 22. d. begaben sich Anton Fenc und dessen Sohn Franz aus Oberdeutschdorf, Bezirk Treffen, in das Weingebirge nach Douganina; beide wollten dort übernachten. Anton Fenc legte sich auf den geheizten Ofen, auf welchem kurz vorher einiges Stroh gegeben worden, und der Sohn Franz begab sich auf dem Heuboden zur Ruhe. Um 10 1/2 nachts, während Vater und Sohn bereits schliefen, entzündete sich das auf dem Ofen befindliche Stroh; Anton Fenc, infolge Schlagflusses gelähmt, konnte sich aus den Flammen rechtzeitig nicht retten, erhielt demnach derartige schwere Brandwunden, daß er nach weiterem Verlauf von 18 Stunden starb.

(Alpenverein.) Die Jahrbücher des österreichischen Alpenvereines erscheinen nun in zwanglosen Hefen, und zwar unter der Redaction des deutschen Alpenvereines unter einem mit den Aufsätzen des letzteren in München. Dieser Tage wurde das 1. und 2. Heft an die hierortigen Mitglieder des österreichischen Alpenvereines zugestellt.

(Aus dem Amtsblatte.) Kundmachung betreffend die Interessentheilung aus der Salvay'schen Eisiung.

(Theaterbericht vom 28. d. M.) Das gut besuchte Haus wurde durch drei lustige Piecen in heitere Laune versetzt; nach den einzelnen Aufschlüssen gab es reichen Beifall mit Hervorrufen. Der Aufführung von Hugo Müllers Lustspiel „Im Wartsalon“ hätte eine Dosis mehr Eleganz durchaus nicht geschadet. Herr Hörmann (Ernst) war ein echter urwüchsiger Landjunker und Fr. Brand (Elise) etwas zu phlegmatischer Natur. — Das pariser Lebensbild „Ein Ehepaar aus dem Volke“ nach dem Französischen von Julius Hopp, offeriert uns Szenen, die Berla und Berg in Hülle und Fülle bereits geboten haben; wir sind gewohnt, von Paris feinere Waare zu beziehen. Nun, als Possen wollen wir die leichte und leichte Mache hinnehmen. Fr. Brambilla war als „Madelaine“ vortrefflich in Maske und Spiel; in Herrn Carode (Gedolphin) sahen wir den französischen Charakter excellent personifiziert. Herr Bauer gab den dem edlen Nichtsthun ergebenen pariser Windbeutel „Boiroi“ recht lebhaft. — Die bekannte Operette „Salon Pigelberger“ erschlüßerte wie gewöhnlich unser Zwerchfell. Herr Aufsim gab den gemütlichen, reichen und bornierten „Pigelberger“ naturgetreu, er excellierte auch als Bassobuffo; Frau Wauer (Ernestine) spielte recht lebhaft, ihrer Stimme wünschten wir mehr Fülle, Ton und Rundung; Herr Stoll (Kanefas) bewegt sich in der Prosa einigermassen ungewandt; im Gesange aber erkannten wir neuerlich seine besondere Befähigung, ungeachtet er in höherer Lage die Fädel operieren läßt. Herr Kranz (Brösel) ließ seine komische Kraft spielen; seinem Gesange spenden wir keinen — Kranz. Der musikalische Theil der Operette, in erster Linie die beiden Terzette (Pigelberger, Ernestine und Kanefas) gingen so zu sagen „seich“ vom Fleck.

Eingekendet.

Der Berichterstatter, welcher sich im „Tagblatt“ Nr. 243 über Phantasmagorien echauffiert, hat in sehr verletzender und höhnepredchender Weise auch des Lehrconcertes erwähnt und trachtet von demselben dem Leser, der nicht anwesend war, ein grauenvolles, ja schreckliches Bild zu entwerfen. — Das Programm bestand aus den Ouverturen v. Fr Schubert und E. Reinecke, dem Sommerstraum-Marsche von Mendelssohn, der Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn, einem Quartette und vier Männerchören. — Das Orchester, welches aus lauter bewährten Kräften, welche auch bei den philharmonischen Concerten mit Beifall mitwirkten, zusammengestellt war, löste seine Aufgabe gewiß in würdiger Weise. Die Schöpfungarie wurde von einem in Sängerkreisen beliebten, ja sogar ausgezeichneten Herrn mit richtigem Verständnis und schöner Auffassung gesungen. — Die Chöre, keine armetigen, sondern sehr frische und gesunde Compositionen, wurden von den sangselbigen Lehrern mit jugendlichem Feuer gut vorgetragen, was auch das anwesende p. t. Publicum (darunter Herr Landespräsident Graf Auersperg und andere hohe Civil- und Militärhonoratoren) durch häufigen, andauernden Beifall zu erkennen gab.

Das Concert, welches vom Herrn Anton Nedved mit großer Umsicht und Aufopferung geleitet wurde, übertraf somit alle Erwartungen. Dem Berichterstatter diene zur Wissenschaft, daß dieses Lehrconcert zwar kein Musterconcert, aber ein Concert war, das sich in den Grenzen jedes musikalischen Standes bewegte, ja er erfahre sogar, daß er an seiner musikalischen Herrlichkeit nichts eingebüßt hätte, wenn er selbst als Mitwirkender dabei gewesen wäre. Der gefertigte Auspruch ersucht ihn, künftig der Wahrheit und der Gerechtigkeit mehr Raum zu schenken und für seinen Biß eine andere Zielcheibe zu suchen.

Unsern wackeren Collegen aber, welche neben ihrer schweren Mithewaltung die schöne Kunst der Musik mit Vorliebe pflegen und selbe am Laube nach Bedarf und Möglichkeit in der Kirche und Schule besorgen, rathen wir, auf diesem Felde rüthig und thätig zu sein, ihre volle Aufmerksamkeit durch die Wahl trefflicher Lieder auch auf das Gemüth und Herz unserer lieben Jugend zu richten und ihren Muth und ihre Kraft durch derlei Verdächtigungen nicht sinken zu lassen.

Laibach, den 29. October 1872.
Vom Ausschusse des slovenischen Lehrervereines.

Telegraphischer Wechselkurs vom 28. October.

Papier-Rente 65.25. — Silber-Rente 69.90. — 1860er Staats-Anlehen 102.10. — Bau-Actien 954. — Credit Actien 330.80. — London 107.30. — Silber 106.60. — R. t. Münz-Ducaten 5.134. — Napoleonsd'or 8.62

Das Postdampfschiff „Vorfussia“ Capitän Schmidt, ging am 22. October von Hamburg nach St. Thomas, La Guayra, Puerto Cabello etc., und das Postdampfschiff „Polstaria“ Capitän Barends, am 23. October mit 899 Passagieren via Havre nach New-York ab.

Das Postdampfschiff „Alemania“ Capitän Kählwein, am 5. October von Hamburg abgegangen, ist am 21. d. M. wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank. (Nach § 14 der Statuten und auf Grund der Gesetze vom 5. Mai und 25ten August 1866.) Veränderungen seit dem Wochenanweise vom 16. October 1872: Banknoten-Umlauf 320,151,490 fl. B e d e u n g: Metallschatz 144,100,735 fl. 35 kr. In Metall zahlbare Wechsel 6,095,313 fl. 54 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 986,467 fl. Escompte 155,975,679 fl. 3 kr. Darlehen 29,920,200 fl. Eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 17,176 fl. 44 1/2 kr., 6,183,400 fl. eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe à 66 1/2, Percent 4,122,266 fl. 66 kr. Zusammen 341,217,838 fl. 2 1/2 kr.

Angefommene Fremde.

Am 27. October.

Belant. Graf Hoyos, k. k. Rittmeister, Triest. — Berenger, Maschineninspector, Wien. — Goll mit Familie, Agrar — Fischer, Km., Czaturm. — Ostertag, Saffana. — Schusterschitz, Dalmatien. — Roschuch, Dechant, Laib. — Borlini mit Familie, Italien. — Stadt Witten. Fassbender, Berlin. — Dr. Skirpan, Laib. — Schusterschitz, Privat, Gurkfeld. — Plimonthe, Km., Frankfurt. — Kofoschka, Km., Wien. — Bischof, Ingenieur, Hraunig. — Frankl, Fabrikant, Marburg. — Persin, k. k. Dragoner-Oberlieut., Pardubitz. — Tschel, Handelskm., Fiume. — Mann, Triest. — Hotel Europa. Schanda, k. k. Finanzconcipist, Triest. — Potocnig, Krupp.

Lottoziehung vom 26. October.

Triest: 85 37 38 88 51.

Theater.

Heute: Das Gefängnis. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

October	Zeit	Barometerrand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
28.	6 U. Mg.	735.48	+10.0	SW. schwach	Regen	12.25
	2 „ N.	733.59	+14.5	SW. mäßig trübe		Regen
	10 „ Ab.	731.3	+13.3	SW. schwach größth. bew.		

Abwechselnd Regen, meist trübe, Südwest anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme +12.6°, um 4.1° über dem Normale.
Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinwahr.

Börsenbericht. Wien, 26. October. Die Börse war launisch für Rente, fest gestimmt rüchlich der meisten Schrankenwerthe, anfangs sehr animiert, später mindestens sich behauptend im Verkehr der Coullissenpapiere.

A. Allgemeine Staatsschuld.		Wiener Communalanlehen, rüchlich Geld Waare		Franz-Josephs-Bahn		Südbahn		W. Pfandbriefe (für 100 fl.)		W. Privatlose (per Stück).	
für 100 fl.		für 100 fl.		für 100 fl.		für 100 fl.		für 100 fl.		für 100 fl.	
	Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		Böhm. Westbahn		Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt		Südbahn		Angsburg für 100 fl. südb. B.		K. Münz-Ducaten	
in Noten verzinst:		97. — 98. —		99.75 100.25		202.50 203. —		90.50 90.60		5 fl. 13 1/2 5 fl. 14 1/2	
Februar-August		95.05 65.15		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80		8 „ 62 1/2 8 „ 63	
" Silber " Jänner-Juli		65.05 65.15		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80		1 „ 60 1/2 1 „ 61	
" " April-October		69.85 69.95		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80		107 „ — 107 „ 25	
" " 1839		69.70 69.80		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
" " 1854 (4 1/2) zu 250 fl.		338. — 340. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
" " 1860 zu 500 fl.		93. — 93.50		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
" " 1860 zu 100 fl.		101.75 102. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
" " 1864 zu 100 fl.		122.50 123.50		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
" " 1864 zu 100 fl.		142.50 143. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 5 B. in Silber		113.75 114. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
B. Grundentlastungs-Obligationen.		113.75 114. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
für 100 fl.		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Böhmen zu 5 pCt.		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Sizilien " 5 " 78.25 78.75		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Nieder-Österreich " 5 " 94. — 95. —		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Ober-Österreich " 5 " 91.50 92.50		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Siebenbürger " 5 " 77. — 77.75		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Steiermark " 5 " 91. — 92. —		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Ungarn " 5 " 79. — 80. —		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
C. Andere öffentliche Anlehen.		97. — 98. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Donau-Regulirungslose zu 5 pCt.		96.25 96.50		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
U. g. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.		103.75 104. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
8. B. Silber 5% pr. Stück		103.75 104. —		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
Ung. Prämienanlehen zu 100 fl.		103. — 103.50		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			
" " 7 1/2 fl. Einzahl. zu 100 fl.		103. — 103.50		100.25 100.75		202.50 203. —		90.70 90.80			